

Ernst Hammerschmidt, *Symbolik des orientalischen Christentums. Tafelband zu Bd. 10 der «Symbolik der Religionen»*. Anton Hiersemann. Stuttgart 1966. 109 Abb. DM 52,—.

Es war ein äußerst begrüßenswerter Gedanke, die Abhandlungen über *die Symbolik des orthodoxen und orientalischen Christentums* durch einen Tafelband noch eindrucksvoller zu gestalten. Der Vf., der in dem genannten Band die Darstellung der koptischen, der äthiopischen und der armenischen Kirche übernommen hatte, zieht hier auch die syrischen Kirchen mit heran.

Aus dem schon vorhandenen Material wird mit sicherem Griff das alt und lang Bewährte auch hier dargeboten. Dazu treten höchst beachtenswerte neue Darstellungen, die der Vf. sich persönlich erwerben konnte. Ein äußerst sorgfältig gearbeiteter Quellennachweis gibt genauesten Aufschluß, wo die jeweilige Darstellung herkommt. Auch die gewiß nicht leichte Beschränkung auf «nur» 109 Abbildungen verrät eine kluge Hand.

Da die Reproduktionen glänzend gelungen sind und durch kurze, aber gehaltvolle Erläuterungen leicht faßbar gemacht werden, kann der Tafelband einem jeden Interessierten — auch dem gewiegten Fachmann — nur empfohlen werden, selbst wenn ich die Deutung der Tafel 107 nicht für geglückt halte.

H. Engberding

Cyril Mango, *Materials for the Study of the Mosaics of St. Sophia at Istanbul* = Dumbarton Oaks Studies 8. Washington D.C. 1962. 148 S. 118 Abb.

In den Jahren 1847/9 konnte der aus dem Kanton Tessin stammende Architekt Gaspare Fossati in Verbindung mit seinem Bruder bei Gelegenheit einer Restauration der Hagia Sophia zu Istanbul die Mosaiken freilegen, welche mit Stuck und Tünche unsichtbar gemacht worden waren. Da diese Mosaiken nach Beendigung der Restauration wieder verschwinden mußten, fertigte Fossati für sich Zeichnungen und Bemerkungen an — in der Absicht, sie in einer groß angelegten Publikation bei Gelegenheit zu veröffentlichen. Da aber in dieser Hinsicht Wilhelm Salzenberg mit seinen *Altchristlichen Baudenkmalen von Constantinopel vom 5. bis 12. Jh.* (1854) Fossati zuvorkam, blieben diese unschätzbaren Dokumente bis in die 40er Jahre unseres Jh. unberührt. Da sich jedoch bei den Freilegungsarbeiten, die das amerikanische byzantinische Institut durchführen konnte, gezeigt hatte, daß über die Hälfte der von Fossati beschriebenen Mosaiken nicht mehr aufzufinden war, fühlte sich Cyril Mango — jetzt Professor of Byzantine Archeology at Dumbarton Oaks — gedrängt, sich mit diesem Nachlaß Fossatis eingehendst zu beschäftigen.

Für die Mosaiken, die jetzt freigelegt sind, haben die Zeichnungen Fossatis kaum noch Bedeutung; um so mehr dagegen für die verschwundenen Darstellungen. M. geht jeder einzelnen mit bewundernswerten Kenntnissen sowohl auf dem Gebiet der Ikonographie wie dem der Hagiographie nach, so daß wir ein abgerundetes Bild von dem gesamten Mosaikschmuck der Hagia Sophia bekommen.

Darüber hinaus versucht der Vf. eine Geschichte dieser Mosaiken zu geben. Wir müssen annehmen, daß die Hagia Sophia unter Justinian I eines solchen Schmuckes noch völlig entbehrt. Umgekehrt sprechen einige Zeugnisse dafür, daß aber vor dem Bildersturm doch wenigstens einige figürliche Darstellungen vorhanden waren. Nach Beendigung des Bildersturms

setzt dann bald die Hauptarbeit ein, nach einem für die Gesamtausführung bereits damals festgelegten Plan.

Die Arbeit verrät überall ein ruhiges, sachliches, wohl begründetes Urteil und verdient die ungeteilte dankbare Anerkennung aller Fachgenossen — nicht zuletzt wegen der zahlreichen Abbildungen und der ausführlichen Indices, die das Studium des Buches bedeutsam erleichtern.

Zu S. 56, Anm 131 : der Bericht über die Untersuchungen zum *terminus post quem* der berühmten Hs. Patmos 266 würde nach den Untersuchungen von Juan Mateos, die Mango noch nicht kennen konnte, wohl wieder etwas günstiger für die Ansicht von Hippolyte Delehayé ausfallen.

H. Engberding

*Dumbarton Oaks Papers* 16 (1962) und 17 (1963). Washington. je \$ 12.00.

1. Philip Grierson untersucht in eindringendem Quellenstudium die Lage der Gräber von byzantinischen Kaisern und Kaiserverwandten in Agioi Apostoloi (das Mausoleum Konstantins mit drei Etagen, das Mausoleum Justinians mit vier Gruppen und die beiden « Stoai ») (S. 1-38). S. 38-63 überprüft er — unter Heranziehung einer bisher übersehenen, aber nicht immer zuverlässigen Quelle, des *Chronicum Altinum*, — die Todesdaten der Kaiser. — Harry A. Wolfson geht (S. 65-93) der Ansicht von einem den Himmelskörpern inwohnenden Lebensprinzip nach, die von Aristoteles bis auf Kepler vertreten wurde. — Milton V. Anastos versucht (S. 117-140) Nestorius vor allem auf grund des Liber Heraclidis als « orthodox » zu erweisen. Leider kannte er noch nicht die *Untersuchungen zum « Liber Heraclidis » des Nestorius* von Luise Abramowski; vielleicht wäre er dann etwas weniger optimistisch geworden. — Die aufschlußreichen « Studien zum beneventanischen Hof im 8. Jh. » von Hans Belting (S. 141-193) heben auch die Einflüsse byzantinischer Kultur und Institutionen gebührend hervor. — Mit bewährter Meisterschaft analysiert Sirarpi Der Nersessian (S. 195-228) die Miniaturen im Paris. gr. 510 der Bibliothèque Nationale aus dem 9. Jh., einer Hs. mit Homilien Gregors von Nazianz. — A. Frolov hatte 1960 die Ansicht ausgesprochen, die vielen Miniaturen in dem berühmten Menologium Basilius' II. = Vat. graec. 1613 seien « executed not by eight masters, but by one ». Demgegenüber sucht Ihor Ševčenko auf originelle Weise darzutun, daß doch eine Mehrzahl von Meistern bei den einzelnen Miniaturen beteiligt war. Letzte Zweifel hat aber auch Ševčenko nicht ausräumen können. — Arthur H.S. Megaw und Ernest J.W. Hawkins befassen sich eingehendst (S. 277-348) mit der Kirche zu den Hll. Aposteln zu Perachorio auf Cypern und ihren Freskos. — Miloš M. Velimirović untersucht (S. 349-385) das liturgische Spiel von den drei Jünglingen im Feuerofen nach 4 griechischen Hss., die auch die Notation bieten.

2. Das Symposium in Dumbarton Oaks war im Jahre 1962 den « hellenistischen Wurzeln der byzantinischen Kultur » gewidnet. Aus den Vorträgen, die dabei gehalten wurden, bringt der 17. Bd. der *Dumbarton Oaks Papers* folgende Stücke : A.H. M. Jones zeigt (S. 3-19), daß die griechische Stadt als politische Größe allmählich verschwindet, daß aber die griechische Kultur an Einfluß gewinnt. Vom 4. Jh. an dringt das römische Recht vor, und eine Religion, die von Haus orientalisch geprägt war, kleidet sich in griechische philosophische Begriffe. Die hellenistische Kunst lebt als byzantinische Kunst weiter. — Romilly J.H. Jenkins hebt (S. 37-52) hervor, wie gerade auf dem Gebiet der Rhetorik und der Geschichtsschreibung die hellenistischen Vorbilder nachwirken. — Cyril Mango betont (S. 53-75), daß in Byzanz zu keiner Zeit « the inspiration of an artistic revival » zu erkennen ist. — Hanfmann charakterisiert (S. 77-94) die hellenistische Kunst als « wesentlich auf Realismus eingestellt. Sinnliche Erotik und lärmender Humor wurde schöpferisch empfunden und mit großer technischer Fertigkeit zum Ausdruck gebracht ». — Ernst Kitzinger betont (S. 95-115), daß die byzan-